

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 50 (2023)

**Georg Jostkleigrewe**

**50 Jahre »Francia«. Eine mediävistische Perspektive**

DOI: 10.11588/fr.2023.1.107945

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

GEORG JOSTKLEIGREWE

50 JAHRE »FRANCIA«

Eine mediävistische Perspektive\*

Bei der Vorbereitung der großen patriotischen Aktion, »die (...) »das volle Gewicht eines 70jährigen segens- und sorgenreichen Jubiläums gegenüber einem bloß 30jährigen zur Geltung zu bringen«<sup>1</sup>, macht General Stumm von Bordwehr eine verstörende Entdeckung. Als er sich in der Wiener Hofbibliothek einen Überblick über die bedeutendsten Gedanken des zeitgenössischen Geisteslebens verschaffen will, teilt ihm der Bibliothekar – »sogar Universitätsdozent; Privatdozent für Bibliothekswesen« – mit, dass er kein Buch lese.

»Weißt du, das war mir nun beinahe wirklich zu viel! Aber er hat es mir, wie er meine Bestürzung gesehen hat, auseinandergesetzt. Es ist das Geheimnis aller guten Bibliothekare, daß sie von der ihnen anvertrauten Literatur niemals mehr als die Büchertitel und das Inhaltsverzeichnis lesen. »Wer sich auf den Inhalt einläßt, ist als Bibliothekar verloren!« hat er mich belehrt. »Er wird niemals einen Überblick gewinnen!«<sup>2</sup>«

Nun ist die Aufgabe, die fünfzigjährige Publikationstätigkeit der »Francia« aus mediävistischer Perspektive zu würdigen, zwar enger umrissen als die reichlich diffusen Zielsetzungen der kakanischen Parallelaktion. Die Fülle und der breite thematische Rahmen der einschlägigen Beiträge konfrontieren den Berichterstatter aber mit denselben Problemen, mit denen auch Stumm und sein Bibliothekar zu kämpfen hatten: Eine detaillierte Diskussion einzelner Beiträge ist kaum möglich und im gegebenen Rahmen auch nicht sinnvoll. Doch auch um eine bibliothekswissenschaftliche Untersuchung kann es in diesem Beitrag nicht gehen, zumal eine solche Analyse mittels informationstechnischer Instrumentarien in diesem Band sachkundig durch die einschlägige Abteilung des Deutschen Historischen Instituts Paris geleistet wird<sup>3</sup>.

\* Die relativ kurzfristig übernommene Abfassung des Beitrags wäre nicht möglich gewesen ohne Unterstützung bei der Sichtung des Materials, für die ich Herrn stud. phil. Benjamin Sasse (Halle) herzlich danke. Herrn Willem Fiene M. A. (Halle) danke ich ebenso wie Herrn Professor Rolf Große (Paris/Heidelberg) für kritische Lektüre und forschungsgeschichtliche Hinweise. Verbleibende Fehler verantwortete selbstverständlich ich selbst.

1 Robert MUSIL, *Der Mann ohne Eigenschaften*, Buch 1, Kapitel 21, Reinbek bei Hamburg 1978, Bd. 1, S. 87.

2 Ebd., Buch 1, Kapitel 100, S. 462.

3 Mareike KÖNIG, Eike LÖHDEN, *Die »Francia« anders lesen. Was Topic Modeling über Schwerpunkte und Trends der Fachzeitschrift verrät*, in: *Francia* 50 (2023), S. 13–54. Die Ergebnisse dieser mittels Künstlicher Intelligenz vorgenommenen Untersuchung lagen bei Abfassung dieses Beitrags nicht vor.

Schließlich geht es auch nicht darum, die Geschichte der »Francia« bzw. ihres Mittelalterteils nachzuvollziehen; hier liegen bereits informative Texte vor, die die Entwicklung der Zeitschrift gewissermaßen aus der Innenperspektive beleuchten<sup>4</sup>.

Die Zielsetzung dieses Beitrags besteht vielmehr darin, die Funktion der »Francia« innerhalb der deutsch- und französischsprachigen Mediävistik zu untersuchen und zu würdigen. Die üblichen Kategorien eines »Rankings« sollen dabei nicht bemüht werden. Dass die »Francia« »nach Auflage und Absatz (...) nicht zu den großen Periodika« zählt<sup>5</sup>, muss ebenso wenig hervorgehoben werden wie die Tatsache, dass sie im Bereich der Mediävistik gleichwohl zu den international wahrgenommenen deutschen Zeitschriften gehört<sup>6</sup>. Außer Zweifel steht auch, dass sie »mit ihrer Fokussierung auf westeuropäische Geschichte [im von Karl Ferdinand Werner definierten Sinne: Geschichte Frankreichs, der Schweiz, Belgiens, der Niederlande, Luxemburgs sowie deren Beziehungen zu den umgebenden europäischen Großräumen<sup>7</sup>] zumindest unter den Zeitschriften zum Mittelalter eine Sonderrolle einnimmt«<sup>8</sup>. Wie Rolf Große 2010 hervorgehoben hat, ist sie dadurch zur wohl wichtigsten »Anlaufstelle« für all diejenigen deutschsprachigen Wissenschaftler geworden, die Forschungsergebnisse zu Westeuropa publizieren wollen: Man muss gegenüber der »Francia« nicht näher begründen, warum die Beschäftigung mit französischer Geschichte relevant ist. Zugleich bietet die Zeitschrift auch frankophonen Beiträgen ein Forum<sup>9</sup> – eine Publikationsmöglichkeit, die im Bereich der mittelalterlichen Geschichte bis in die jüngsten Jahre sowohl von französischen Muttersprachlern als auch von deutschen (und anderen nicht-französischen) Autoren genutzt wird.

Die Ermöglichung des grenzüberschreitenden wissenschaftlichen Gesprächs stellt eine der zentralen Aufgaben der »Francia« dar, die Karl Ferdinand Werner im Geleitwort zum ersten Band klar benannt hatte: Die Zeitschrift sollte zu »einem mehrsprachigen Organ des internationalen Gedankenaustausches zur westeuropäischen Geschichte werden«<sup>10</sup>. Dass die »Francia« diese Aufgabe erfüllt, braucht hier nicht eigens nachgewiesen zu werden: Bei der 1998 durchgeführten Evaluation des DHI Paris hat kein geringeres Gremium als der Wissenschaftsrat »die zentrale Rolle der »Francia« bei der wechselseitigen Wahrnehmung der deutschen und französischen Historiker« [unterstrichen]<sup>11</sup>.

4 Martin HEINZELMANN, Die Zeitschrift Francia/La revue Francia, in: Rainer BABEL, Rolf GROSSE (Hg.), Das Deutsche Historische Institut Paris, 1958–2008, Ostfildern 2008, S. 171–195; Rolf GROSSE, Francia. Ein Forum westeuropäischer historischer Forschung, in: Discussions 3 (2010), § 1–23, online [https://perspectivia.net/publikationen/discussions/3-2010/grosse\\_francia](https://perspectivia.net/publikationen/discussions/3-2010/grosse_francia) (10.03.2023).

5 GROSSE, Francia (wie Anm. 4), § 23; dort auch zur Evaluation der Zeitschrift durch den Wissenschaftsrat und zum Rating der European Science Foundation.

6 Zur Aufschlüsselung der Abonnenten nach Ländern (Stand 2008) ebd., § 18.

7 Vgl. Karl Ferdinand WERNER, Zum Geleit, in: Francia 1 (1973), S. 13 f., hier S. 13.

8 GROSSE, Francia (wie Anm. 4), § 23.

9 Ebd., § 22.

10 WERNER, Zum Geleit (wie Anm. 7), S. 14.

11 GROSSE, Francia (wie Anm. 4), § 23; die dort als Beleg angegebene Online-Veröffentlichung des Wissenschaftsrates jetzt unter dieser Adresse: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4348-99.pdf> (10.03.2023).

Zu reflektieren bleibt aber die Frage, *wie* die »Francia« diese Kernaufgabe in den zurückliegenden Jahrzehnten auf dem Feld der Mediävistik gelöst hat und zukünftig lösen soll – wie sie vom DHI, aber auch von ihren internationalen Beiträgern als Kommunikationsplattform gestaltet und genutzt worden ist und welche Perspektiven sich für die Zukunft ergeben. In welchen Bereichen ist die »Francia« zu einem Werkzeug der wissenschaftlichen Verständigung geworden? Welche mediävistischen Forschungsgegenstände und -ansätze aus dem deutsch- und französischsprachigen Raum beleuchtet sie vorrangig? Und welche wissenschaftlichen Diskussionen und Kontroversen spiegelt die Zeitschrift?

Die im Folgenden angestellten Überlegungen sind nicht das Ergebnis einer systematischen Untersuchung. Es handelt sich vielmehr um die subjektiven Eindrücke eines Spätmediävisten, der in seiner bisherigen akademischen Laufbahn überwiegend über Frankreich gearbeitet hat, dem Institut aber nicht eng verbunden ist – trotz aller Wertschätzung und auch Danks für die Unterstützung bei diversen Forschungsaufenthalten. Unter dieser Prämisse sollen nun zunächst einige allgemeine Beobachtungen zum mediävistischen Teil der »Francia« und Überlegungen zu dessen Verhaftung in den Forschungstraditionen des Pariser Instituts vorgestellt werden. In einem zweiten Teil wird dann etwas detaillierter danach gefragt, wie sich deutsche und französische Forschungsdiskussionen in der Zeitschrift niederschlagen, bevor in der Zusammenfassung noch einmal die Funktion der »Francia« als einer mediävistischen Kommunikationsplattform thematisiert wird.

### 1. Eindrücke: Die (mediävistische) »Francia« – eine Frühmittelalterzeitschrift in der Tradition der Institutsgründer?

Blickt man aus heutiger Perspektive auf 50 Jahre »Francia«, so sticht im Mittelalterteil vor allem der hohe Anteil frühmediävistischer Publikationen ins Auge, der erst in den jüngeren Bänden etwas zurückgeht. Von den 239 mediävistischen Beiträgen der ersten 34 Bände, die bei einer groben Durchsicht mehr oder weniger eindeutig dem Früh-, Hoch- oder Spätmittelalter zugeordnet werden konnten, befassen sich 53 % mit dem Frühmittelalter, hingegen nur 22 % bzw. 25 % mit dem Hoch- bzw. Spätmittelalter<sup>12</sup>. An der Rangfolge der Teilepochen hat sich auch in jüngerer Zeit nichts geändert, doch haben Hoch- und Spätmittelalter anteilig an Gewicht gewonnen. Unter den etwas mehr als 100 epochal eindeutig zuzuordnenden Beiträgen, die seit der »Wiedervereinigung« der »Francia« (im Band 35) erschienen sind, beschäfti-

12 Die folgenden Angaben beziehen sich auf die geschichtswissenschaftlichen Beiträge in den ständigen Sektionen Aufsätze, Forschungsgeschichte und Methodendiskussion (inkl. Literaturberichte/dort veröffentlichte ausführliche Rezensionen), Miszellen sowie ggf. vergleichbare Beiträge in den unregelmäßig besetzten Sektionen der Zeitschrift. Nicht berücksichtigt wurden Berichte, Nekrologe und der Rezensionsteil. Grundlage der Zuordnung sind Titel und ggf. Resümee, nur vereinzelt auch eine umfassendere Lektüre. Die erhobenen Daten sind daher im Detail möglicherweise fehlerbehaftet; sie geben den subjektiven, aber insgesamt vermutlich nicht unzutreffenden Eindruck des Verfassers wieder. – Bis Band 34 sind insgesamt 251 mediävistische Titel berücksichtigt worden, davon für das Frühmittelalter 126 (= 50 % des berücksichtigten Totals); für das Hochmittelalter 53 (21 %); für das Spätmittelalter 60 (24 %); ohne eindeutige sub-epochale Zuordnung 12 (5 %).

gen sich 43 % mit dem Frühmittelalter, 27 % mit dem Hochmittelalter und 30 % mit dem Spätmittelalter<sup>13</sup>. Mit diesem (sub)epochalen Fokus hebt sich die »Francia« deutlich von den allgemeinen Schwerpunktsetzungen der zeitgenössischen Mediävistik ab; trotz der ungebrochenen Vitalität der Frühmittelalterforschung sind heute doch eher die späteren Jahrhunderte ins Zentrum gerückt. Zum Vergleich: Die 45 mediävistischen Aufsätze, die seit 2008 in der »Historischen Zeitschrift« erschienen sind, beschäftigen sich weit überwiegend mit hoch- und spätmittelalterlichen Themen (d. h. 38 % bzw. 41 % der subepochal eindeutig zuzuordnenden Titel); der Anteil frühmediävistischer Aufsätze liegt nur mehr bei 21 %<sup>14</sup>.

Wenn man das Pariser Institut in den 1990er und 2000er Jahren kennengelernt hat und an dessen impulsgebende Rolle bei der Erforschung des spätmittelalterlichen »burgundischen« Herrschaftskomplexes denkt, so kann der fortbestehende frühmittelaltergeschichtliche Fokus auf den ersten Blick verwundern. Die Schwerpunktsetzung erklärt sich indes aus der Entstehungsgeschichte des Instituts und seiner Zeitschrift. Sie spiegelt das mediävistische Profil ihres Gründervaters Karl Ferdinand Werner und dessen langjähriger Mitarbeiter wider – ein Profil, das seinerseits in Forschungstraditionen verhaftet ist, die eng mit Eugen Ewig, dem Begründer des Instituts, verbunden sind<sup>15</sup>.

Dass die bevorzugten Themen der »Francia« mit den Arbeitsschwerpunkten des Instituts in Verbindung stehen sollten, war von Anfang an ganz explizit Programm: Werner nannte im Geleitwort zum ersten Band als »bevorzugte Themenbereiche (...) im Zusammenhang mit Forschungen, die von Mitarbeitern und Stipendiaten des Instituts betrieben werden«, unter anderem die »Geschichte des Frankenreichs in seiner Gesamtheit«, die »Archäologie des 3.–10. Jahrhunderts, Prosopographie und Onomastik, namentlich bis zum 12. Jahrhundert«; daneben tritt der stärker »französisch« anmutende Bereich der »Wirtschafts-, Verfassungs- und Sozialgeschichte Westeuropas«<sup>16</sup>. Besonders in letzterem Bereich sollten wohl die »methodischen Anregungen der modernen Sozialwissenschaften (...) für die historische Arbeit nutzbar gemacht werden«, einschließlich »Untersuchungen zu den politischen und gesellschaftlichen Strukturen, zu ›Selbstverständnis‹ und ›mentalité‹, zur demographischen Entwicklung und anderen Bereichen, die der Quantifizierung zugänglich sind«<sup>17</sup>.

13 Ab Band 35 sind insgesamt 120 mediävistische Beiträge berücksichtigt worden, davon für das Frühmittelalter 44 (= 37 % des Totals); für das Hochmittelalter 28 (23 %); für das Spätmittelalter 36 (30 %); ohne eindeutige subepochale Zuordnung 12 (10 %).

14 Für die Erfassung der mediävistischen Aufsätze in der »Historischen Zeitschrift« gelten dieselben Kautelen wie für die Auswertung der »Francia«, siehe oben, Anm. 12. – Dem Frühmittelalter zugeordnet wurden 7 (16 % des Totals), dem Hochmittelalter 13 (29 %), dem Spätmittelalter 14 (31 %) Aufsätze. Keine klare subepochale Zuordnung erfolgte in 11 Fällen (24 %), davon drei Aufsätze zu Hoch- und Spätmittelalter, ein Aufsatz zu Früh- und Hochmittelalter. In den restlichen sieben Fällen war aufgrund von Titel und Resümee keine subepochale Zuordnung möglich.

15 Vgl. Christoph CORNELISSEN, Die Gründerväter des Deutschen Historischen Instituts Paris. Erkenntnisse und offene Fragen, in: Ulrich PFEIL (Hg.), Die Gründerväter des Deutschen Historischen Instituts Paris. Ein personengeschichtlicher Ansatz, München 2007, S. 323–336, hier S. 332: »Bis zu einem gewissen Grad wurde das DHIP so zum ›Ziehkind‹ der Bonner Mediävistik.«

16 WERNER, Zum Geleit (wie Anm. 7), S. 13.

17 Ebd., S. 14.

Auch eine weitere Besonderheit der Zeitschrift entspricht Werners ursprünglichen Planungen, nämlich die »Veröffentlichung von Quellen vornehmlich aus französischen Archiven und Bibliotheken«<sup>18</sup>. Der Anteil editorischer, quellenkundlicher oder unmittelbar auf Archiv- bzw. Bibliotheksbestände bezogener Beiträge macht in den ersten 34 Bänden nicht weniger als ein Viertel der mediävistischen Titel aus und liegt in den folgenden Jahrgängen immer noch bei 19%<sup>19</sup>. Mit diesem quellenbezogenen Fokus steht die »Francia« nicht nur programmatisch in der Tradition der älteren Zeitschrift des römischen Schwesterinstituts<sup>20</sup>, sondern hat den damit verbundenen Anspruch in der Publikationspraxis auch erfolgreich eingelöst.

Im Folgenden sollen diese allgemeinen Beobachtungen an einigen konkreten Beispielen illustriert und zugleich ergänzt werden. Vergleicht man die ersten Bände der Zeitschrift mit den willkürlich ausgewählten Bänden 15, 16/1, 34/1, 35 sowie 47 und 48 (d. h. den »Scharnierbänden« vor und nach dem Übergang zur »geteilten« bzw. »wiedervereinigten« »Francia« sowie den zuletzt erschienenen frei zugänglichen Bänden), so wird die Bedeutungszunahme der hoch- und vor allem spätmittelalterlichen Themen ebenso illustriert wie der fortbestehende Schwerpunkt im Bereich editorischer und (im weitesten Sinne) quellenkundlicher Veröffentlichungen. Die ersten beiden Bände enthalten mit einer Ausnahme – Werner Paravicinis Literaturbericht zur burgundischen Geschichte<sup>21</sup> – keinen Beitrag, der über das 13. Jahrhundert hinausreicht. Zugleich liegt ein gewichtiger Fokus auf editorischen und quellenkundlichen Arbeiten, etwa in Eugen Ewigs Untersuchung eines merowingerzeitlichen Privilegs für Corbie, Pierre Gasnaults Vorstellung Touroner Abgabenlisten, Jean Lafauries Studie der Münzen Pippins des Kleinen oder Martin Bertrams Vorstellung eines Pariser Manuskripts mit Vorlesungen zum »Liber Extra«, die in den 1280er Jahren in Orléans gehalten worden sind<sup>22</sup>. Karl Ferdinand Werners Diskussion des »Geburtsdatum[s] Karls des Großen« verbindet die intensive Sichtung und Kritik der zeitgenössischen Überlieferung mit personengeschichtlichen Überlegungen und der Vorstellung eines konkreten prosopographischen Untersuchungsprogramms<sup>23</sup>.

Beim Blick auf die Bände 15 und 16/1 sticht ein hagiographie- und bischofsgeschichtlicher Cluster ins Auge, dessen Spektrum von Martin und Gregor von Tours sowie Radegundis<sup>24</sup> über Hinkmar von Reims und bayerische und alemannische Bi-

18 Ebd., S. 13.

19 Für die Bände 1–34 sind 62 von 251 Titeln dem Bereich Edition bzw. Quellenkunde (im weiten Sinn) zugeordnet worden; für die Folgejahrgänge 23 von 120 Titeln.

20 Vgl. dazu HEINZELMANN, *Francia* (wie Anm. 4), S. 171.

21 Werner PARAVICINI, Sechs Neuerscheinungen zur burgundisch-französischen Geschichte im 15. Jahrhundert, in: *Francia* 2 (1974), S. 665–691.

22 Eugen EWIG, Das Privileg des Bischofs von Amiens für Corbie von 664 und die Klosterpolitik der Königin Bathild, in: *Francia* 1 (1973), S. 62–114; Pierre GASNAULT, Documents comptables du VII<sup>e</sup> siècle provenant de Saint-Martin de Tours, in: *Francia* 2 (1974), S. 1–18; Jean LAFAURIE, Numismatique: des Mérovingiens aux Carolingiens – Les monnaies de Pépin le Bref, in: *Francia* 2 (1974), S. 26–48; Martin BERTRAM, Kirchenrechtliche Vorlesungen aus Orleans, in: *Francia* 2 (1974), S. 212–233.

23 Karl Ferdinand WERNER, Das Geburtsdatum Karls des Großen, in: *Francia* 1 (1973), S. 115–157; zur von Werner hervorgehobenen Notwendigkeit, »den Umkreis von Bertradas Sippe aufzuspiiren und ihn zu konfrontieren mit dem, was man über den Hof Pippins, aber auch seine einflussreichsten Getreuen in den Provinzen, ermitteln kann«, vgl. ebd., S. 157.

24 Dieter VON DER NAHMER, Martin von Tours: sein Mönchtum – seine Wirkung, in: *Francia* 15

schöfe am Hof der ostfränkischen Karolinger<sup>25</sup> bis zu hochmittelalterlichen Hagiographen und Bischöfen reicht<sup>26</sup>. Die hier beobachtete Schwerpunktsetzung entspricht dem Profil des damaligen Bereichsredakteurs Martin Heinzelmann und ist auch in anderen Bänden immer wieder zu beobachten. Das Spätmittelalter wird allein durch einen Literaturbericht bzw. eine sehr ausführliche Rezension und ein Teilstück von Werner Paravicinis Edition der burgundischen Hofordnungen sowie einen Aufsatz von Philippe Contamine zur Entstehung der historiographischen Memoria der Jungfrau von Orléans repräsentiert<sup>27</sup>. Die Bände 34/1 und 35 hingegen sind anders als die bisher exemplarisch betrachteten Bände durch einen deutlichen Spätmittelalterswerpunkt mit jeweils vier (gegenüber jeweils zwei nicht-spätmittelalterlichen) Beiträgen gekennzeichnet<sup>28</sup>. Auch im Aufsatzteil der letzten beiden frei zugänglichen Bände überwiegen die spätmittelalterlichen Themen.

Die einzelnen Beiträge der jüngeren Bände lassen sowohl die Verhaftung in den ursprünglichen Schwerpunktsetzungen der »Francia« wie auch zwischenzeitlich eingetretene Verschiebungen hinsichtlich konkreter Forschungsthemen erkennen. Die Erschließung und editorische Bereitstellung »westeuropäischer« Quellenbestände – insbesondere auch im Miszellenteil – spielt weiterhin eine bedeutende Rolle, ebenso die Erforschung des merowingischen und karolingischen Frankenreichs. Doch haben sich Erkenntnisinteresse und teils auch Methodik gewandelt. Werners bereits er-

- (1987), S. 1–41; Werner BERGMANN, Wolfhard SCHLOSSER, Gregor von Tours und der »rote Sirius«. Untersuchungen zu den astronomischen Angaben in »De cursu stellarum ratio«, in: Francia 15 (1987), S. 43–74; Sabine GÄBE, Radegundis: sancta, regina, ancilla. Zum Heiligkeitsideal der Radegundisviten von Fortunat und Baudonivia, in: Francia 16/1 (1989), S. 1–30.
- 25 Marlene MEYER-GEBEL, Zur annalistischen Arbeitsweise Hinkmars von Reims, in: Francia 15 (1987), S. 75–108; Geneviève BÜHRER-THIERRY, Les évêques de Bavière et d'Alémanie dans l'entourage des derniers rois carolingiens en Germanie (876–911), in: Francia 16/1 (1989), S. 1–30.
- 26 Pierre-André SIGAL, Le travail des hagiographes aux XI<sup>e</sup> et XII<sup>e</sup> siècles: sources d'information et méthodes de rédaction, in: Francia 15 (1987), S. 149–182; Michael HORN, Zur Geschichte des Bischofs Fulco von Beauvais (1089–1095), in: Francia 16/1 (1989), S. 176–184; Gunnar TESKE, Ein unerkanntes Zeugnis zum Sturz des Bischofs Arnulf von Lisieux? Ein Vorschlag zur Diskussion (mit Edition), in: Francia 16/1 (1989), S. 185–206.
- 27 Werner PARAVICINI, Die Hofordnungen Herzog Philipps des Guten von Burgund. Edition. IV. Die verlorenen Hofordnungen von 1431/1432. Die Hofordnung von 1433, in: Francia 15 (1987), S. 183–231; DERS., Der Adel im spätmittelalterlichen Herzogtum Burgund, in: Francia 16/1 (1989), S. 207–214; Philippe CONTAMINE, Naissance d'une historiographie. Le souvenir de Jeanne d'Arc, en France et hors de France, depuis le »procès de son innocence« (1455–1456) jusqu'au début du XVI<sup>e</sup> siècle, in: Francia 15 (1987), S. 233–256.
- 28 Valeska KOAL, »Detestatio choreae«. Eine anonyme Predigt des 14. Jahrhunderts im Kontext der mittelalterlichen Tanzpolemik, in: Francia 34/1 (2007), S. 19–38; Olivier MARIN, Histoires pragoises: les chroniqueurs français devant la révolution hussite, in: Francia 34/1 (2007), S. 39–63; Torsten HILTMANN, Uwe ISRAEL, »Laissez-les aller«. Die Herolde und das Ende des Gerichtskampfs in Frankreich, in: Francia 34/1 (2007), S. 65–84; Werner PARAVICINI, Un tombeau en Flandre: Hervé de Mériadeç, in: Francia 34/1 (2007), S. 85–146; Gilles LECUPPRE, L'impotence politique dans les terres d'Empire (XII<sup>e</sup>–XV<sup>e</sup> siècles), in: Francia 35 (2008), S. 49–62; Ludovic NYS, Jean Van Eyck et Clèves. Pour seuls indices, des œilleils »de gueules et d'argent«, un tau et une clochette!, in: Francia 35 (2008), S. 63–94; Frederik BUYLAERT, The »Van Boschuyzen Affair« in Leyden. Conflicts between Elite Networks in Late Medieval Holland, in: Francia 35 (2008), S. 95–113; Gisela NÄEGLE, »Bonnes villes« et »güte stete«. Quelques remarques sur le problème des »villes notables« en France et en Allemagne à la fin du Moyen Âge, in: Francia 35 (2008), S. 115–148.

wähnte Untersuchung des Geburtsdatums Karls des Großen im ersten Band der Zeitschrift ging mit einer detaillierten Analyse der historiographischen Zeugnisse des 8. und 9. Jahrhunderts einher, deren Aussagekraft unter Berücksichtigung von Überlieferungssituation, Tendenzen und zum Teil auch literarischer Gestaltung diskutiert wurde. Dieser beeindruckende gelehrte »Aufwand« diente indes in der Hauptsache zur Beantwortung einer klassisch-positivistischen Frage – ob nämlich Karl der Große 742 geboren wurde, wie die ältere Forschung annahm, oder nicht doch deutlich später<sup>29</sup>. (Dass der Verfasser dieser Seiten mit dem Label »Positivismus« keine Abwertung zum Ausdruck bringen möchte, sei sicherheitshalber unterstrichen). Laury Sartis im letzten frei zugänglichen Band veröffentlichter Aufsatz zur Bedeutung byzantinischer Geschichte(n) bei »Fredegar« rückt demgegenüber die historiographische Quelle um ihrer selbst willen in den Mittelpunkt; Sarti fragt zugleich nach den transmediterranen Netzwerken des Informationsaustauschs, in die ihr(e) Verfasser eingebunden war(en)<sup>30</sup>.

Gewiss soll nicht suggeriert werden, dass Sartis und Werners Beiträge aus völlig unterschiedlichen wissenschaftlichen Universen stammen. Die beiden Texte illustrieren aber doch die Verschiebungen im Bereich der dominierenden Fragestellungen recht deutlich und können insofern durchaus als Hervorbringungen ihrer jeweiligen Zeit begriffen werden. Vergleichbare Verschiebungen sind auch in anderen Bereichen zu beobachten. Dies gilt etwa für die prosopographische Arbeit, auf die Werner großen Wert legte. Entsprechende Ansätze finden sich auch in den exemplarisch herausgegriffenen jüngeren Bänden 34/1 und 48. Im Fokus stehen nun aber nicht mehr die Jahrhunderte des früheren Mittelalters, für die die Gründerväter des Instituts eine umfassende prosopographische Erschließung angestrebt hatten, sondern vielmehr spätmittelalterliche Kontexte, in denen jeder Anspruch auf Vollständigkeit von vorneherein zum Scheitern verurteilt ist. So wird die vom Verfasser dieser Seiten im 48. Band vorgelegte Untersuchung der komplexen »Berufsbiographie« des Raphael *de Campis*, der ab 1337 als ständiger Gesandter der Kommune Genua in Paris residierte, vorerst wohl ein isoliertes Mosaikstück bleiben<sup>31</sup>. Werner Paravicini im 34. Band veröffentlichte Studie zum flandrischen Grabmal und Netzwerk des Hervé de Mériadec, eines bretonischen Adligen im Dienst der burgundischen Herzöge, ist demgegenüber in ein umfassendes Forschungsprogramm eingebunden, das von Paravicini und seinen Mitstreitern am Institut nachdrücklich betrieben wurde und in der »Francia« auch zeitweilig eine eigene Sektion besaß (die »Prosopographica Burgundica«).

Nun war der Burgunderschwerpunkt von Beginn an in die DNS der Zeitschrift eingeschrieben: Zwar nennt Werners Geleitwort zum ersten Band das spätmittel-

29 Vgl. WERNER, Geburtsdatum (wie Anm. 23); zur selben Frage später auch Matthias BECHER, Neue Überlegungen zum Geburtsdatum Karls des Großen, in: Francia 19/1 (1992), S. 37–60, der Werners Neudatierung grundsätzlich folgt, aber von einer Geburt im Jahr 748 (statt 747) ausgeht.

30 Laury SARTI, Byzantine History and Stories in the Frankish »Chronicle of Fredegar« (c. 613–662), in: Francia 48 (2021), S. 3–22.

31 Georg JOSTKLEIGREWE, La difficile construction du champ diplomatique. La mission permanente de Gênes en France (1337–?) et la professionnalisation de la diplomatie médiévale, in: Francia 48 (2021), S. 23–42, besonders S. 36–40.

alterliche Burgund nicht unter den vorrangig zu untersuchenden Themen, doch belegen bereits Paravicinis regelmäßige Literaturberichte die Bedeutung, die diesem Forschungsgegenstand in der »Francia« beigemessen wurde<sup>32</sup>. Andere Forschungsprojekte des Instituts haben in der Zeitschrift hingegen keine Spuren hinterlassen. Das gilt z. B. für die von Daniel König geleitete Forschergruppe »FranceMed« (»La France et la Méditerranée. Espaces de transferts culturels«)<sup>33</sup>, der freilich neuere Publikationsformate wie die (mittlerweile wieder in die »Francia« integrierten) »Ateliers des Deutschen Historischen Instituts« zur Verfügung standen<sup>34</sup>.

Ein letzter deutlich erkennbarer Schwerpunkt, der hier erwähnt werden soll, liegt im Bereich der Adelforschung. Die Verbindung zu den Forschungsprofilen der Institutsdirektoren Werner und Paravicini liegt ebenso auf der Hand<sup>35</sup> wie die Tatsache, dass dieses internationale Forschungsfeld eigenen Dynamiken folgt. Untersuchungen zu weltlichen Eliten im Karolingerreich und seinen Nachfolgestrukturen bzw. zum westeuropäischen Adel finden sich zahlreich sowohl in älteren wie in jüngeren Bänden. Dabei verbinden sich sozial- und kulturgeschichtliche Zugriffe mit Studien zur lokalen Herrschaftsbildung. Mit einzelnen Adelsgeschlechtern und adligen Biographien beschäftigen sich beispielsweise die Beiträge von Lucien Musset im 5., Marie-Thérèse Caron im 8., Quentin Griffiths im 20. oder Bertrand Schnerb im 31. Band<sup>36</sup>. Prosopographische und strukturgeschichtlich ausgerichtete Untersuchungen zum Adel einzelner Regionen bieten Katharine Keats-Rohan und in jüngerer Zeit noch John Baldwin<sup>37</sup>. Mit der Entwicklung spezifischer adliger Identitäten befassen sich die Beiträge von Jörg Oberste und Jacques Paviot zum Zusammenhang von Kreuzzugsideologie und Gesellschaftsbild<sup>38</sup>, von Klaus Oschema zum »parado-

- 32 Allein aus Werner Paravicinis Feder finden sich einschlägige Literaturberichte in den Bänden 2, 4, 5, 7, 16/1 und 25/1.
- 33 Soweit ich sehe, ist als thematisch einschlägige Veröffentlichung zu »Frankreich und dem Mittelmeerraum« allein ein älterer Literaturbericht zu verzeichnen: Andreas SOHN, Frankreich und der Mittelmeerraum: Neuerscheinungen zur islamischen Welt im Mittelalter, in: Francia 30/1 (2003), S. 191–216.
- 34 Vgl. die einschlägigen Bände: Rania ABDELLATIF, Yassir BENHIMA, Daniel KÖNIG, Elisabeth RUCHAUD (Hg.), Construire la Méditerranée, penser les transferts culturels. Approches historiographiques et perspectives de recherche, München 2012; DIES. (Hg.), Acteurs des transferts culturels en Méditerranée médiévale, München 2012.
- 35 Genannt seien an dieser Stelle nur Karl Ferdinand WERNER, Naissance de la noblesse. L'essor des élites politiques en Europe, Paris 1988; Werner PARAVICINI, Die Preußenreisen des europäischen Adels, 2 Bände, Sigmaringen 1989; DERS., Adlig leben im 14. Jahrhundert. Weshalb sie fuhren: Die Preußenreisen des europäischen Adels, Bd. 3, Göttingen 2020.
- 36 Lucien MUSSET, Aux origines d'une classe dirigeante: les Tosny, grands barons normands du X<sup>e</sup> au XIII<sup>e</sup> siècle, in: Francia 5 (1977), S. 45–80; Marie-Thérèse CARON, Vie et mort d'une grande Dame: Jeanne de Chalon, comtesse de Tonnerre (vers 1388–vers 1450), in: Francia 8 (1980), S. 147–190; Quentin GRIFFITHS, The Nesles of Picardy in the Service of the Last Capetians, in: Francia 20/1 (1993), S. 69–78; Bertrand SCHNERB, Lourdin, Seigneur de Saligny et de la Motte-Saint-Jean (v. 1370–1446). Une carrière à la cour de Bourgogne, in: Francia 31/1 (2004), S. 45–93.
- 37 Katharine KEATS-ROHAN, Politique et parentèle: les comtes, vicomtes et évêques du Maine c. 940–1050, in: Francia 23/1 (1996), S. 13–26; John W. BALDWIN, The Aristocracy in the Paris Region during the Reign of Philip Augustus, 1179–1223: A Quantitative Approach, 2 Teile, in: Francia 39 (2012), S. 29–68; 40 (2013), S. 27–55.
- 38 Jörg OBERSTE, Rittertum der Kreuzzugszeit in religiösen Deutungen. Zur Konstruktion von Gesellschaftsbildern im 12. Jahrhundert, in: Francia 27/1 (2000), S. 53–87; Jacques PAVIOT, La

zen« Verhältnis von Ritterideologie und Umgang mit dem adligen Tod<sup>39</sup> und jüngst von Claudia Wittig zum Verhältnis von Moral(didaxe) und Adelsidentität<sup>40</sup>.

Ziehen wir an dieser Stelle ein erstes Zwischenfazit. Mit den bisher besprochenen Publikationsschwerpunkten beleuchtet die »Francia« seit nunmehr 50 Jahren wichtige Felder der deutsch-französischen Mediävistik. Bei aller Offenheit für Entwicklungen in der jüngeren Forschung ist sie bislang den Gründungstraditionen von Institut und Zeitschrift verpflichtet geblieben. Sie bietet insofern ein Bild des westeuropäischen Mittelalters und seiner Erforschung, das durch charakteristische Blickwinkel und Schwerpunktsetzungen geprägt ist.

## 2. Forschungstrends und Kontroversen?

### Die »Francia« als Medium des deutsch-französischen Austauschs

Sowohl die Gründer wie später auch der Wissenschaftsrat hatten der »Francia« die zentrale Aufgabe gestellt, eine Kommunikationsplattform für den internationalen, insbesondere deutsch-französischen mediävistischen Austausch zu bilden<sup>41</sup>. Wie hat die Zeitschrift diese Aufgabe in den vergangenen 50 Jahren gelöst? Wo und wie hat sie mediävistische Forschungsprobleme, Ansätze und Diskussionen in den jeweiligen Nachbarräumen vermittelt? Diente sie als Medium interner oder grenzüberschreitender Kontroversen?

Dass die »Francia« im Bereich der oben angesprochenen thematischen Schwerpunkte ihre Kommunikationsaufgabe ohne Zweifel umfassend gelöst hat, braucht nicht näher ausgeführt zu werden. Aber auch jenseits der besonders intensiv beleuchteten Felder hat die Zeitschrift immer wieder Beiträge gebracht, die wichtige Gegenstände der deutschen und französischen Mediävistik berühren. Exemplarisch zu nennen wären etwa Philippe Depreux' Aufsatz zur Kanzlei Ludwigs des Frommen<sup>42</sup>, Hubert Mordeks Untersuchungen zu vorgratianischen Kirchenrechtsammlungen<sup>43</sup>, Klaus Zechiel-Eckes Beiträge zur Identifikation von Pseudo-Isidors Fälschungswerkstatt<sup>44</sup> oder die im 4. Band versammelten Beiträge zur französischen und deutschen Pfalzenforschung.

croisade bourguignonne aux XIV<sup>e</sup> et XV<sup>e</sup> siècles: un idéal chevaleresque?, in: Francia 33/1 (2006), S. 33–68.

39 Klaus OSCEMA, »Si fut moult grande perte ...«: L'attitude paradoxale de l'idéologie chevaleresque envers la mort (XV<sup>e</sup>–XVI<sup>e</sup> siècles), in: Francia 31/1 (2004), S. 95–120.

40 Claudia WITTIG, Adliges Selbstverständnis in der Francia und im Reich zwischen Moralität und Historizität, in: Francia 47 (2020), S. 17–35; DIES., Zur Konstruktion des Ritters in der deutschen und französischen Moraldidaxe des Hochmittelalters, in: Francia 46 (2019), S. 469–484.

41 Vgl. dazu oben, Anm. 10 und 11.

42 Philippe DEPREUX, Die Kanzlei und das Urkundenwesen Kaiser Ludwigs des Frommen – Nach wie vor ein Desiderat der Forschung, in: Francia 20/1 (1993), S. 147–162.

43 Hubert MORDEK, Die collectio vetus Gallica, die älteste systematische Kanonensammlung des fränkischen Gallien, in: Francia 1 (1973), S. 45–61; DERS., Kanonistische Aktivität in Gallien in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, in: Francia 2 (1974), S. 19–25.

44 Klaus ZECHIEL-ECKES, Zwei Arbeitshandschriften Pseudoisidors (Codd. St. Petersburg F. v. I. 11 und Paris lat. 11611), in: Francia 27/1 (2000), S. 205–210; DERS., Ein Blick in Pseudoisidors Werkstatt. Studien zum Entstehungsprozess der falschen Dekretalen. Mit einem exemplarischen editorischen Anhang (Pseudo-Julius an die orientalischen Bischöfe, JK † 196), in: Francia 28/1 (2001), S. 37–90.

Darüber hinaus ermöglichen der Rezensionsteil, der hier nicht näher berührt werden soll, und vor allem die Literaturberichte eine Auseinandersetzung mit weiteren Themen, die in der deutsch- und französischsprachigen Mediävistik eine Rolle spielen. Gleichwohl wird man festhalten müssen, dass bestimmte Bereiche jenseits des Rezensionsteils kaum oder gar nicht beleuchtet werden. Hinsichtlich des deutschsprachigen Raumes gilt das z. B. für die Forschungen zur pragmatischen Schriftlichkeit, die in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts maßgeblich von Hagen Keller geprägt wurden und in der Folgezeit auch in Frankreich rezipiert worden sind. Angesichts der Tatsache, dass die einschlägigen Untersuchungen von Keller und seinen Schülern vor allem das kommunale Italien betreffen, ist die weitgehende Nicht-Beobachtung freilich verständlich.

Mehr Aufmerksamkeit ist den Forschungen zu symbolischer Kommunikation und politischer Ritualität zuteil geworden. Zu erwähnen ist hier zum einen Jean-Marie Moeglins nuancierte Würdigung von Gerd Althoffs »Spielregel«-Buch; vor dem Hintergrund eigener Forschungen formuliert Moeglin neben grundsätzlicher Zustimmung u. a. Kritik an Althoffs bloß »funktionalistischem« Verständnis symbolischer Kommunikation<sup>45</sup>. Zum anderen gibt es vor allem in den jüngeren Bänden auch eine Reihe einschlägig argumentierender Beiträge, die herrschaftliche Inszenierungen im Umfeld vor allem des französischen Königtums untersuchen<sup>46</sup>, darunter nicht zuletzt zwei Aufsätze von Martin Kintzinger, der dem Institut lange als Beiratsmitglied verbunden war<sup>47</sup>. Bisweilen nehmen die Literaturberichte der »Francia« auch aktuelle Kontroversen in den Blick. Dies gilt etwa für die Auseinandersetzung um Johannes Frieds Canossa-Buch<sup>48</sup>, die Benoît Grévin zugleich zu einer Diskussion der Potentiale (und Probleme) von Frieds Memorik-Konzept nutzt<sup>49</sup>.

- 45 Jean-Marie MOEGLIN, *Rituels et »Verfassungsgeschichte« au Moyen Âge. À propos du livre de Gerd Althoff, »Spielregeln der Politik im Mittelalter«, in: Francia 25/1 (1998), S. 245–250.* Vgl. daneben Moeglins eigene Arbeiten zur *Deditio* bzw. den entsprechenden historiographischen Erzählungen: Jean-Marie MOEGLIN, *Édouard III et les six bourgeois de Calais, in: Revue historique 292 (1994), S. 229–267.*
- 46 Klaus VAN EICKELS, »Homagium« und »Amicitia«. *Rituals of Peace – and their Significance in the Anglo-French Negotiations of the Twelfth Century, in: Francia 24/1 (1997), S. 133–140;* sowie zuletzt Jörg OBERSTE, *Der stumme König: Die Eliten der Hauptstadt und das Scheitern der Kommunikation beim Aufenthalt Heinrichs VI. in Paris (Dezember 1431), in: Francia 48 (2021), S. 43–74;* daneben Guilhem PÉPIN, *Les couronnements et les investitures des ducs d’Aquitaine (XI<sup>e</sup>–XII<sup>e</sup> siècle), in: Francia 36 (2009), S. 35–66;* sowie Monja K. SCHÜNEMANN, *Überlegungen zu den Funeralien König Heinrichs V. von England († 1422), in: Francia 48 (2021), S. 279–292.*
- 47 Martin KINTZINGER, *Symbolique du sacre, succession royale et participation politique en France au XIV<sup>e</sup> siècle, in: Francia 36 (2009), S. 91–112;* daneben DERS., *Inszenierungen der Kaiserschaft bei Karl V. Überlegungen zum Verhältnis von imperialer Tradition und universalen Herausforderungen, in: Francia 38 (2011), S. 207–227.*
- 48 Johannes FRIED, *Canossa. Entlarvung einer Legende. Eine Streitschrift, Berlin 2012.*
- 49 Benoît GRÉVIN, *Polémique de la »mémorique«. À propos de »Canossa. Entlarvung einer Legende. Eine Streitschrift«, in: Francia 42 (2015), S. 275–290.* Zur deutschen mediävistischen Rezeption vgl. insbesondere die Besprechungen von Claudia ZEY, Matthias BECHER, Hans-Werner GOETZ, Ludger KÖRNTGEN (nebst Einführung von Jürgen DENDORFER), *Canossa – keine Wende? Mehrfachbesprechung von Johannes Fried: Canossa. Entlarvung einer Legende. Eine Streitschrift, Berlin 2012, in: sehpunkte 13 (2013), Nr. 1 [15.01.2013], online <http://www.sehpunkte.de/2013/01/forum/canossa-keine-wende-brmehrfachbesprechung-von-johannes-fried-canossa-entlarvung-einer-legende-eine-streitschrift-berlin-2012-163/> (10.03.2023).*

Auch jenseits ihrer Publikationsschwerpunkte ermöglicht die »Francia« ihrem französischsprachigen Publikum also eine – je nach Thema unterschiedlich intensive – Auseinandersetzung mit aktuellen Diskussionen und Forschungsansätzen der deutschsprachigen Mediävistik. Wie sieht es nun in der Gegenrichtung aus? Welche Trends, Forschungsdiskussionen und ggf. auch Kontroversen der französischsprachigen Mediävistik hat die Zeitschrift für ihre deutschsprachige Leserschaft beleuchtet? Der Verfasser gesteht, dass er in diesem Zusammenhang zunächst danach gesucht hat, wie sich die »Affäre Gouguenheim« in der »Francia« niedergeschlagen hat. Sylvain Gouguenheims Buch zur direkten – d. h. nicht vorrangig über das muslimische Spanien vermittelten – mittelalterlichen Aristoteles-Rezeption<sup>50</sup> hatte zu einer heftigen öffentlichen Polemik geführt, nicht zuletzt deshalb, weil der Autor der stark auf den Islam fixierten arabischen Kultur tendenziell Unfähigkeit zum Verständnis rationaler Philosophie attestierte<sup>51</sup>. Für deutschsprachige Leser ist das Buch u. a. in der »Historischen Zeitschrift« kritisch kommentiert worden<sup>52</sup>; es liegt seit 2010 nebst einem kritischen Kommentar von Daniel König und Martin Kintzinger auch in deutscher Übersetzung vor<sup>53</sup>. Soweit der Verfasser sieht, hat die »Francia« auf eine explizite Auseinandersetzung mit dem Buch oder der dadurch ausgelösten Kontroverse verzichtet – was angesichts des Charakters der öffentlichen Diskussion in Frankreich zumindest verständlich ist<sup>54</sup>.

50 Sylvain GOUGUENHEIM, *Aristote au Mont-Saint-Michel. Les racines grecques de l'Europe chrétienne*, Paris 2008.

51 Vgl. dazu mit Überblick über die französische öffentliche Diskussion Jan-Hendryk DE BOER, Rezension zu: Gouguenheim, Sylvain: *Aristoteles auf dem Mont Saint-Michel. Die griechischen Wurzeln des christlichen Abendlandes*. Aus dem Französischen von Jochen Grube. Mit einem Kommentar von Martin Kintzinger und Daniel König. Darmstadt 2010/Al-Khalili, Jim: *Im Haus der Weisheit. Die arabischen Wissenschaften als Fundament unserer Kultur*. Frankfurt am Main 2011, in: *H-Soz-Kult*, 28.09.2011, online [www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-14687](http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-14687) (10.03.2023).

52 Thomas RICKLIN, *Der Fall Gouguenheim*, in: *Historische Zeitschrift* 290/1 (2010), S. 119–135; der Rezensent hebt ausdrücklich hervor, dass seine Stellungnahme nicht (nur) eine Rezension, sondern auch eine Stellungnahme zum Problem (verfehlter) wissenschaftlicher Redlichkeit darstelle (S. 123 f.): »Ich werde Gouguenheims *Aristote* im folgenden deshalb ausdrücklich nicht mehr in der Haltung des Rezensenten besprechen, der ein Werk nach dessen Stärken und Schwächen absucht, es entsprechend lobt und kritisiert, sondern mein Interesse wird allein der Frage gelten, was man anstellen muß, um anhand eines im großen und ganzen bekannten Ensembles von Quellen zu einem Resultat zu gelangen, das sich in keiner Weise mit dem deckt, was die Spezialistinnen und Spezialisten der mittelalterlichen Übersetzungsbewegung im lateinischen Westen ungefähr seit Charles Homer Haskins 1924 erstmals publiziertem Werk *Studies in the History of Mediaeval Science* erarbeitet haben.«

53 Sylvain GOUGUENHEIM, *Aristoteles auf dem Mont Saint-Michel. Die griechischen Wurzeln des christlichen Abendlandes*. Aus dem Französischen von Jochen Grube. Mit einem Kommentar von Martin KINTZINGER und Daniel KÖNIG, Darmstadt 2010.

54 Eine Auseinandersetzung mit dem Werk hat der Verfasser – *sauv'erreur* – weder unter den Aufsätzen und Literaturberichten noch im Rezensionsteil gefunden, für den Gouguenheim (vor allem aufgrund seines baltischen bzw. preußischen Forschungsschwerpunkts) regelmäßig publiziert. In seinem für die »Francia« verfassten Beitrag zu Frieds Canossa-Buch bezieht sich Benoît Grévin in einer Nebenbemerkung auch auf die Affäre Gouguenheim, vgl. GRÉVIN, *Polémique de la »mémorique«* (wie Anm. 49), S. 276 f.: »L'affaire Canossa« assume donc en Allemagne le statut de »querelle médiévistique« trouvant des échos hors du monde universitaire (il semble inutile de

Auf den letzten Seiten dieses Beitrags wird der Fokus indes weniger auf Themen liegen, die so stark im Licht der Öffentlichkeit stehen wie die Affäre Gouguenheim. Vielmehr sollen drei bedeutende Forschungstendenzen, die die französische mediävistische Diskussion der letzten 50 Jahre geprägt haben, und ihre Reflexion und Diskussion in der »Francia« in den Blick genommen werden: zum einen die Erforschung der *Genèse de l'État moderne*, zum anderen die Diskussionen um die sogenannte *Mutation féodale* und schließlich auch die mediävistische Rezeption von Georges Dumézils Konzept der indogermanischen »drei Funktionen«.

Dass im Spätmittelalter gerade in Westeuropa frühstaatliche monarchische Strukturen entstehen, hat die mediävistische Forschung nicht erst in den letzten Jahrzehnten hervorgehoben. Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat beispielsweise Fritz Kern auf die administrativ unterfütterte Verdichtung der französischen Monarchie hingewiesen und diese explizit mit der »Zerrüttung« des römisch-deutschen Reiches kontrastiert<sup>55</sup>; mit dieser Deutung stand er unter seinen Zeitgenossen gewiss nicht allein<sup>56</sup>. Doch auch unabhängig von solchen normativ unterlegten Entwicklungsmodellen stellt die Herausbildung frühstaatlicher Verwaltungs-, Justiz- und Militärstrukturen und ihres sozial-, kultur- und geistesgeschichtlichen Kontextes einen wichtigen Gegenstand der mittelalterlichen Geschichte dar, dessen Erforschung in den 1980er Jahren unter dem Schlagwort der *Genèse de l'État moderne* von einer Gruppe französischer Forscher betrieben wurde<sup>57</sup>. In den Folgejahren wurden die Forschungen des Genèse-Projektes durch einen maßgeblich von Jean-Philippe Gernet und Wim Blockmans initiierten internationalen Forschungsverbund zu den spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen *Origins of the Modern State* fortgeführt. Im Fokus der Untersuchungen standen u. a. die Organisation militärischer Zwangsmittel<sup>58</sup>, der Aufbau von Finanzverwaltungen<sup>59</sup> und die Herausbildung legislativer und jurisdiktioneller Strukturen<sup>60</sup>, aber auch das Verhältnis von Staat, Herrschaftseliten,

s'attarder sur la dernière querelle analogue française, il en a été assez parlé, et il faut bien dire à la louange de l'Allemagne que le débat reste ici un peu plus relevé dans le fond, sinon sur la forme.»

- 55 Fritz KERN, Die Anfänge der französischen Ausdehnungspolitik bis zum Jahr 1308, Tübingen 1910, besonders S. 36 f. (zum Zusammenhang von staatlicher Konsolidierung und dem von Kern wahrgenommenen Expansionismus der französischen Monarchie) sowie S. V (zum mittelalterlichen und mehr noch frühneuzeitlichen Gegensatz von französischem Expansions-»Druck« und römisch-deutscher »Zerrüttung«).
- 56 Vgl. hierzu die pointierte Sichtung entsprechender Klagen über die mangelnde Staatlichkeit des Reiches bei Bernd SCHNEIDMÜLLER, Konsensuale Herrschaft. Ein Essay über Formen und Konzepte politischer Ordnung im Mittelalter, in: Paul-Joachim HEINIG u. a. (Hg.), Reich, Regionen und Europa in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Peter Moraw, Berlin 2000, S. 53–87, insbesondere S. 62 f., 85 f.
- 57 Zur *Genèse de l'État moderne* vgl. die einschlägigen Tagungsbände der Gruppe, insbesondere den ohne Herausgebernennung publizierten Bilanzband: *L'État moderne: genèse. Bilans et perspectives*. Actes du Colloque tenu au CNRS à Paris les 19–20 septembre, Paris 1990.
- 58 Vgl. Philippe CONTAMINE (Hg.), *War and Competition between States*, Oxford 2000.
- 59 Vgl. Albert RIGAUDIÈRE, *L'essor de la fiscalité royale, du règne de Philippe le Bel (1285–1314) à celui de Philippe VI (1328–1350)*, in: *Europa en los umbrales de la crisis (1250–1350)*. XXI Semanas de Estudios Medievales, Estella, 18 a 22 julio de 1994, Pampelona 1995, S. 323–391.
- 60 Antonio PADOA-SCHIOPPA (Hg.), *Legislation and Justice*; DERS. (Hg.), *Les origines de l'État moderne en Europe. Justice et législation*, Paris 2000.

Repräsentativorganen und Beherrschten<sup>61</sup> und die legitimierenden bzw. delegitimierenden Wirkungen von politischer Theorie und Propaganda<sup>62</sup>.

Soweit der Verfasser sieht, ist das Programm des Genèse- bzw. Origins-Projektes in der »Francia« nicht explizit diskutiert worden. Bestimmte Bereiche des Forschungsprogramms hat man in der »Francia« aber in Einzelbeiträgen untersucht. Dies betrifft zum einen die Entwicklung des monarchischen Beamtenapparats und seiner Verhaftung in lokalen und überregionalen Konfliktstrukturen, die beispielsweise Alain Demurger und Elizabeth Brown in den Blick genommen haben<sup>63</sup>. Zum anderen wird auch die Entstehung nationaler Identitäten in Frankreich untersucht: Identitätsbildung lässt sich gewissermaßen als ideologisches Korollarium der Herausbildung monarchischer Staatlichkeit begreifen. Dabei richtet sich der Fokus nicht ausschließlich auf die spätmittelalterliche Epoche und den sogenannten Hundertjährigen Krieg, der zumeist als zentrale Periode der Entwicklung eines französischen Nationalbewusstseins angesehen wird<sup>64</sup>. Mehrere Beiträge untersuchen auch die hochmittelalterliche Epoche: Zu nennen ist hier beispielsweise ein Aufsatz von Joachim Ehlers zum »frühen Nationalbewusstsein in Frankreich«<sup>65</sup>, der den Forschungsperspektiven des NATIONES-Schwerpunkts der DFG verhaftet ist. Im Blick auf die genannten Beiträge lässt sich insofern festhalten, dass der Forschungsgegenstand des Genèse-Projektes in der »Francia« vor allem dort berührt wird, wo sich Überschneidungen mit anderen übergeordneten Forschungsinteressen ergeben.

Etwas anders liegen die Dinge hinsichtlich der Diskussion um die sogenannte *Mutation féodale*. Dieses historische Modell, das von Georges Dubys Untersuchung der »feudalen« Gesellschaft im Mâconnais inspiriert und von Pierre Bonnassie maßgeblich formuliert worden ist<sup>66</sup>, geht von einem tiefgreifenden politisch-gesellschaft-

61 Vgl. Wolfgang REINHARD (Hg.), *Power Elites and State Building*, Oxford 1996; Peter BLICKLE, *Resistance, Representation, and Community*, Oxford 1997.

62 Vgl. Janet COLEMAN (Hg.), *The Individual in Political Theory and Practice*, Oxford 1996; mit besonderer Berücksichtigung ikonographischer Formen der Herrschaftsrepräsentation und Propaganda vgl. Allan ELLENIUS (Hg.), *Iconography, Propaganda, and Legitimation*, Oxford 1996.

63 Alain DEMURGER, *Guerre civile et changements du personnel administratif dans le royaume de France de 1400 à 1418: l'exemple des baillis et sénéchaux*, in: *Francia* 6 (1978), S. 151–298; Elizabeth A. R. BROWN, *Royal Commissioners and Grants of Privilege in Philip the Fair's France: Pierre de Latilli, Raoul de Breuilli, and the Ordonnance for the Seneschalsy of Toulouse and Albi of 1299*, in: *Francia* 13 (1985), S. 151–189. Beide Titel thematisieren das Genèse-Projekt nicht bzw. sind vor dessen Beginn verfasst.

64 Vgl. in diesem Bereich Nicole GRÉVY-PONS, *Propagande et sentiment national pendant le règne de Charles VI: l'exemple de Jean de Montreuil*, in: *Francia* 8 (1980), S. 127–145; der Aufsatz ordnet sich in ein größeres einschlägiges Forschungsprojekt ein, vgl. Nicole PONS, »L'honneur de la couronne de France«. *Quatre libelles contre les Anglais (vers 1418–vers 1429)*, Paris 1980. Vgl. daneben Sophia MENACHE, »Un peuple qui a sa demeure à part«. *Boniface VIII et le sentiment national français*, in: *Francia* 12 (1984), S. 193–208.

65 Joachim EHLERS, *Karolingische Tradition und frühes Nationalbewusstsein in Frankreich*, in: *Francia* 4 (1976), S. 213–235; vgl. auch Georg JOSTKLEIGREWE, *Die Identität der Franzosen und der Standpunkt der anderen. André de Coutances' »Romanz des Franceis« (ca. 1200) und der normannische Blick auf Frankreich*, in: *Francia* 37 (2010), S. 49–76.

66 Vgl. Georges DUBY, *La société aux XI<sup>e</sup> et XII<sup>e</sup> siècles dans la région mâconnaise*, Paris 1953; Pierre BONNASSIE, *La Catalogne du milieu du X<sup>e</sup> siècle à la fin du XI<sup>e</sup> siècle*, 2 Bände, Toulouse 1975–1976.

lichen Wandel an der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert aus. Dieser äußere sich im Zerfall der »öffentlichen« Herrschaftsstrukturen, die zuvor die Freiheit eines relativ umfangreichen allodialen Bauerntums gewährleistet und in der Fortexistenz der grafenschaftlichen Gerichtsversammlungen ihren Ausdruck gefunden hätten. In einer anarchischen Phase des Zerfalls um das Jahr 1000 herum seien die Herrschaftsrechte von einer Kaste »feodaler« Burgherren usurpiert und »privatisiert« worden. Statt öffentlicher Gerichte seien fortan private Formen der Konfliktregelungen dominant geworden; anstelle der aus der Antike übernommenen Formen von Unfreiheit sei eine neue Leibeigenschaft entstanden, in die auch der größte Teil der vormals freien Bauern übergegangen sei<sup>67</sup>. In den 1990er Jahren ist dieses Entwicklungsmodell von Dominique Barthélemy, aber auch von anglophonen Forschern wie Steven White scharf kritisiert worden<sup>68</sup>. Barthélemy – ursprünglich selbst *mutationniste* – plädiert für eine sehr viel längere, durch vielfältige Adaptationen geprägte Transformationsphase. Die Annahme scharfer Brüche verbiete sich schon angesichts der lückenhaften und mehrdeutigen Quellenlage.

Die an dieser Stelle nur angerissenen Diskussionen um die Entstehung einer »feodalen« Gesellschaft sind nicht in der Zeitschrift des Pariser Instituts, sondern anderenorts geführt worden<sup>69</sup>. In der »Francia« ist weder das Modell der *Mutation féodale* noch die daran geübte Kritik prononciert vorgetragen worden. Prominente Vertreter der Mutation-These wie Jean-Pierre Poly haben hier durchaus veröffentlicht – aber zu anderen Themen<sup>70</sup>. Ähnliches gilt für die Anti-Mutationisten: So hat Dominique Barthélemy jüngst einen sachlich durchaus einschlägigen Beitrag einschließlich Edition und Kommentar eines Quellenfundes veröffentlicht – aber einen Beitrag zur Kontroverse, die in Frankreich seit langem weitgehend im anti-mutationistischen Sinne entschieden ist, stellt dieser Text nicht dar<sup>71</sup>.

Was hingegen in der »Francia« veröffentlicht worden ist, sind die sachlich einschlägigen, quellengesättigten Beiträge von Élisabeth Magnou-Nortier<sup>72</sup>: Sie betont

67 Vgl. Jean-Pierre POLY, Eric BOURNAZEL, *La mutation féodale. X<sup>e</sup>–XII<sup>e</sup> siècles*, Paris 1980.

68 Dominique BARTHÉLEMY, *La mutation féodale a-t-elle eu lieu ? (note critique)*, in: *Annales. Économies, sociétés, civilisations* 47/3 (1992), S. 767–777; DERS., Stephen D. WHITE, *Debate: The »Feudal Revolution«*, in: *Past & Present* 152 (1996), S. 196–205 (Barthélemy), S. 205–223 (White). – Anders als in der deutschsprachigen Mediävistik des 20. Jahrhunderts ist das Konzept der *Mutation féodale* von amerikanischen Mediävisten aufgegriffen worden; Barthélemy und White reagieren mit ihrem Aufsatz unmittelbar auf Thomas N. BISSON, *The »Feudal Revolution«*, ebd. 142 (1992), S. 5–42. Zu einer »deutschen« Perspektive auf die Veränderungen (oder Nicht-Veränderungen) im Umfeld des Jahres 1000 vgl. Timothy REUTER, *The »Feudal Revolution«*, ebd. 155 (1997), S. 177–208.

69 Vgl. hier neben dem in den »Annales« erschienenen Beitrag von BARTHÉLEMY, *La mutation féodale* (wie Anm. 68); auch die Replik von Pierre BONNASSIE, *Réponse à Dominique Barthélemy*, in: Santiago AGUADÉ NIETO, Joseph PÉREZ, *Les origines de la féodalité. Hommage à Claudio Sánchez Albornoz*, Madrid 2000, online <https://books.openedition.org/cvz/2201> (10.03.2023).

70 Christian SETTIPANI, Jean-Pierre POLY, *Les Conradiens: un débat toujours ouvert*, in: *Francia* 23/1 (1996), S. 135–166.

71 Dominique BARTHÉLEMY (avec la collaboration de Nicolas RUFFINI-RONZANI), *La paix diocésaine du Toulousain en 1163*, in: *Francia* 46 (2019), S. 77–104.

72 Elisabeth MAGNOU-NORTIER, *La terre, la rente et le pouvoir dans les pays de Languedoc pendant le Haut Moyen Âge. Première partie. La villa: une nouvelle problématique*, in: *Francia* 9 (1981), S. 79–115; DIES., *La terre, la rente et le pouvoir dans les pays de Languedoc pendant le*

die weit ins Mittelalter reichende Kontinuität spätantiker Herrschafts- und Sozialstrukturen. Mutationisten wie Anti-Mutationisten bzw. Transformisten haben diese Auffassung gleichermaßen abgelehnt. Dominique Barthélemy wirft der durch Jean Durliat, Élisabeth Magnou-Nortier und mit Abstrichen sogar Karl Ferdinand Werner repräsentierten »hyperromanistischen Schule« vor, sie stelle die Spezifität der mittelalterlichen Gesellschaft zu Unrecht in Abrede<sup>73</sup>. Eine »(hyper-)romanistische« Erwiderung auf solche, auch im Ton durchaus scharfe Kritik ist in der »Francia« freilich ebenso wenig veröffentlicht worden wie Debattenbeiträge von Verfechtern und Gegnern des Mutationismus. Auch für maliziöse Spitzen gegen die jeweiligen Gegner hat man andere Publikationsorte gefunden<sup>74</sup>. Eine umfassende Auseinandersetzung mit der Kontroverse um die *Mutation féodale* findet in der »Francia« erst aus der Retrospektive des Jahres 2019 statt: Philippe Buc geißelt scharfzüngig die »hexagonalen« Beschränktheiten der Debatte und weist dieser zugleich einen Platz in der internationalen Diskussion um früh- und hochmittelalterliche Transformationsprozesse zu<sup>75</sup>.

Keine Großkontroverse, sondern vielmehr ein von der französischen Mediävistik dankbar aufgegriffenes nicht-geschichtswissenschaftliches Konzept bildet schließlich den letzten hier zu besprechenden Gegenstand: Es geht um Georges Dumézils Interpretament der indogermanischen »drei Funktionen«, dessen Rezeption durch französische Mediävisten von Benoît Grévin aus der Retrospektive für die »Francia« in den Blick genommen worden ist<sup>76</sup>. Folgt man Grévin, so beruht die noch zu Lebzeiten Dumézils erfolgte mediävistische Rezeption eigentlich auf einem Missverständnis: Dumézil hat bekanntlich in den Mythologien der indogermanischen Kulturen wiederkehrende dreigliedrige Grundstrukturen beobachtet. Diese stünden in einem – von Dumézil nie abschließend bestimmten – Verhältnis zu archaischen, ur-indogermanischen Gesellschaftsordnungen, sind uns aber nur aus der viel späte-

Haut Moyen Âge. Deuxième Partie. La question du manse et de la fiscalité foncière en Languedoc pendant le Haut Moyen Âge, ebd. 10 (1982), S. 21–66; DIES., La terre, la rente et le pouvoir dans les pays de Languedoc pendant le haut Moyen Âge. Troisième Partie. Le pouvoir et les pouvoirs dans la société aristocratique languedocienne pendant le haut Moyen Âge, ebd. 12 (1984), S. 53–118.

73 BARTHÉLEMY, The »Feudal Revolution« (wie Anm. 68), S. 197, spricht von einem »preemptory challenge to any idea of medieval society made by the hyper-Romanist ›school‹ (Jean Durliat, Elisabeth Magnou-Nortier, even, to some degree, K. F. Werner)«.

74 Vgl. etwa BARTHÉLEMY, Mutation féodale (wie Anm. 68), S. 774: »Nul ne plaide pour une histoire immobile – nul sinon E. Magnou-Nortier dont le système, à force de rigidité et nonobstant quelques remarques judicieuses, finit par perdre tout contact avec la réalité historique«; Élisabeth MAGNOU-NORTIER, La féodalité en crise. Propos sur »Fiefs and Vassals« de Susan Reynolds, in: *Revue historique* 296/2 (1996), S. 253–348, hier S. 255: »Ceux qui croient faire œuvre novatrice en s'en prenant au ›juridisme‹ de quelques historiens doivent s'attendre à recevoir ici une magistrale leçon de droit.«

75 Philippe BUC, What is Order? In the Aftermath of the »Feudal Transformation« Debates, in: *Francia* 46 (2019), S. 281–300. Buc analysiert die französische Debatte als Teilstück der Diskussion um früh- und hochmittelalterliche Herrschaftsstrukturen und deren Transformation; dabei unterstreicht er die generelle analytische Problematik der »janusköpfigen« Konzepte von Ordnung, die Zeitgenossen und Forschung perspektivenabhängig immer auch als Unordnung lesen können (vgl. insbesondere S. 294–300).

76 Benoît GRÉVIN, La trifonctionnalité dumézilienne et les médiévistes. Une idylle de vingt ans, in: *Francia* 30/1 (2003), S. 169–189.

ren Überlieferung von Völkern bekannt, die aufgrund der historischen Entwicklung bereits ganz andere Herrschafts- und Sozialstrukturen aufwiesen<sup>77</sup>.

Aufgrund der Möglichkeit, Dumézils Ansatz rassistisch zu interpretieren, ist dieser durchaus heftig kritisiert worden<sup>78</sup>. Die französische Mediävistik hat das Konzept der »drei Funktionen« indes vor allem aufgegriffen, um das *Imaginaire* der früh- und vor allem hochmittelalterlichen Gesellschaften zu analysieren – also jener rezenten Kulturen, die in Dumézils eigenem indogermanistischem Forschungsdesign vor allem Störfaktoren darstellen<sup>79</sup>. Ungeachtet dessen hat die mediävistische Dumézil-Rezeption zweifellos die Erforschung der mittelalterlichen Vorstellungswelten befruchtet. Auch in der »Francia« ist dazu ein wichtiger Beitrag geleistet worden: Edmond Ortigues wies in der Zeitschrift die bislang unbeachtete bzw. unterschätzte Formulierung eines dreigliedrigen Gesellschaftsmodells bei Haymo von Auxerre nach<sup>80</sup>.

Das Konzept der »drei Funktionen« ist in der Mediävistik seit dem Ende der 1980er Jahre ohne diesbezügliche Kontroverse zunehmend außer Gebrauch gekommen. Auch in der »Francia« findet sich keine kritische Auseinandersetzung, sodass man die Beschäftigung mit diesem Thema hier bereits für abgeschlossen halten könnte. Es ist indes aufschlussreich, zwei weitere deutsche Aufsätze in den Blick zu nehmen, die sich ebenfalls mit dem Themenfeld der »drei Funktionen« bzw. der dreigliedrigen Gesellschaftsordnung beschäftigen. Anhand der beiden Beiträge lassen sich zum einen die unterschiedlichen Forschungsperspektiven aufzeigen, in die deutsch- und französischsprachige Mediävistik die betreffenden Quellentexte eingeordnet haben. Zum anderen illustriert der Vergleich der beiden Texte, wozu die »Francia« von ihren Autoren gerne und häufig genutzt worden ist – und wozu nicht.

Konkret geht es um zwei Beiträge von Otto Gerhard Oexle, deren einer in der »Francia« erschienen ist. Beide befassen sich mit dem »Carmen ad Rotbertum regem« des Adalbero von Laon, dessen Formulierung einer in Beter, Krieger und Pflüger geteilten ständischen Gesellschaft zu den bekanntesten (und oft missverstandenen) einschlägigen Zeugnissen gehört<sup>81</sup>. Seine Deutung von Adalberos »Carmen« hat Oexle sehr umfassend in den »Frühmittelalterlichen Studien« dargelegt. Dabei nimmt er durchaus auf Dumézil Bezug, diskutiert das »Carmen« und das darin formulierte Ideal einer funktional dreigeteilten Gesellschaft aber vor allem vor dem Hintergrund der maßgeblich von Otto Brunner geprägten Neuen Verfassungsgeschichte und einer – auch an französischen Arbeiten orientierten – Erforschung von Mentalitäten und politisch-sozialen Leitideen<sup>82</sup>.

77 Vgl. ebd., S. 170–175.

78 Vgl. auch hierzu ebd., S. 175.

79 Zum Missverständnis zwischen Dumézil und der Mediävistik noch einmal ebd., besonders S. 187–189.

80 Edmond ORTIGUES, L'élaboration de la théorie des trois ordres chez Haymon d'Auxerre, in: Francia 14 (1986), S. 27–43.

81 Otto Gerhard OEXLE, Die funktionale Dreiteilung der »Gesellschaft« bei Adalbero von Laon. Deutungsschemata der sozialen Wirklichkeit im früheren Mittelalter, in: Frühmittelalterliche Studien 12 (1978), S. 1–54; DERS., Adalbero von Laon und sein »Carmen ad Rotbertum regem«. Bemerkungen zu einer neuen Edition, in: Francia 8 (1980), S. 629–638.

82 Zur Bezugnahme auf Brunner und die Neue Verfassungsgeschichte vgl. OEXLE, Funktionale

In seinem etwas späteren einschlägigen »Francia«-Beitrag hingegen verweist Oexle zur Einordnung vor allem auf die zwischenzeitlich erschienene französische Literatur zu den *trois fonctions* im Mittelalter<sup>83</sup>. Der Beitrag selbst fokussiert hingegen nicht auf die inhaltliche Deutung von Adalberos »Carmen«, sondern bietet eine fundierte – und kritische – Auseinandersetzung mit Claude Carozzis damals gerade erschienener Neuedition, dessen editorische Grundsätze Oexle in der Tradition von Carl Erdmanns Deutung der Überlieferungssituation kritisiert<sup>84</sup>. Die Zeitschrift des Pariser Instituts wird an dieser Stelle also als Medium der deutsch-französischen Kommunikation und sogar Kontroverse genutzt. Im Zentrum der Auseinandersetzung steht indes keine übergreifende Diskussion um konkurrierende Forschungsperspektiven oder -paradigmata, sondern die konkrete historische Arbeit am Text. Oexles Beitrag zielt insofern auf einen Kernbereich, in dem die »Francia« von Beginn an zum Austausch zwischen deutscher und französischer Mediävistik beitragen wollte: die Forschung an Quellen aus französischen Archiven und Bibliotheken.

### 3. Fazit: 50 Jahre »Francia« – und weiter?

Die Gestalt der mediävistischen »Francia« in den letzten 50 Jahren ist nachhaltig von ihrem Gründer, aber auch vom Deutschen Historischen Institut in Paris und den dort Forschenden geprägt worden; die in der Frühzeit begründeten Publikationstraditionen wirken – zum Teil überraschend kräftig – bis heute nach. Doch wird keine wissenschaftliche Zeitschrift allein von ihrer Redaktion »gemacht«: Die »Francia« ist daher auch das Produkt der Autoren, die sie für bestimmte Publikationen bevorzugt nutzen, für andere hingegen nicht. Unter diesem Gesichtspunkt wird man festhalten, dass die Zeitschrift nicht als Medium für große »interne« Kontroversen der deutsch- oder französischsprachigen Mediävistik gedient hat: Weder die hier thematisierte Diskussion um die *Mutation féodale* noch z. B. die deutsche Diskussion um Otto Brunner und die Neue Verfassungsgeschichte<sup>85</sup> oder die von Susan Reynolds angestoßene Diskussion um das mittelalterliche Lehnswesen<sup>86</sup> sind in der »Francia« geführt worden.

Die »Francia« dient auch nicht primär als Plattform eines konzentrierten deutsch-französischen Austauschs über alte und neue mediävistische Forschungsgegenstände und deren Potentiale, Probleme und Perspektiven, wie dies vor der Jahrtausend-

Dreiteilung (wie Anm. 81), S. 3–5; zu Mentalitäten und politisch-sozialen Grundbegriffen S. 5–8; zu Dumézil S. 14.

83 Vgl. OEXLE, Adalbero von Laon (wie Anm. 81), S. 629. Oexle verweist hier insbesondere auf Georges DUBY, *Les trois ordres ou l'imaginaire du féodalisme*, Paris 1978; Jacques LE GOFF, *Les trois fonctions indo-européennes, l'historien et l'Europe féodale*, in: *Annales. Économies, Sociétés, Civilisations* 34 (1979), S. 1187–1215; sowie einen weiteren Beitrag von Claude Carozzi selbst: Claude CAROZZI, *Les fondements de la tripartition sociale chez Adalberon de Laon*, ebd. 33 (1978), S. 683–702.

84 Vgl. OEXLE, Adalbero von Laon (wie Anm. 81), S. 631 f.

85 Vgl. dazu etwa Steffen PATZOLD, *Der König als Alleinherrscher? Ein Versuch über die Möglichkeit der Monarchie im Frühmittelalter*, in: Stefan REBENICH, Johannes WIENAND (Hg.), *Monarchische Herrschaft im Altertum*, München u. a. 2017, S. 605–633.

86 Susan REYNOLDS, *Fiefs and Vassals. The Medieval Evidence Reinterpreted*, Oxford 1994.

wende die Kolloquien von Sèvres und Göttingen geleistet haben<sup>87</sup>. In den letzten Jahren ist der Gesprächsfaden zwischen deutsch- und französischsprachiger Mediävistik zwar nicht abgerissen, doch ist der Austausch schwieriger geworden; die Herausforderungen einer zunehmend globalisierten Mediävistik haben dazu ebenso beigetragen wie der Verlust an deutsch-französischer Sprachkompetenz. Ob eine erneute Intensivierung möglich ist, wird die Zukunft zeigen müssen; vielleicht wird die »Francia« durch die verstärkte Dokumentation von Ateliers und Kolloquien des Instituts in kommenden Jahren zu einem sowohl engeren als auch lebendigeren mediävistischen Austausch beitragen.

Wie sich die Zeitschrift entwickeln wird, lässt sich aber wohl nur begrenzt vorher sagen oder gar planen. Ein entscheidendes Wort werden auch in Zukunft diejenigen zu sprechen haben, die ihre Texte zum Abdruck anbieten. Wenn man unter diesem Gesichtspunkt aus der Publikationspraxis der letzten Jahrzehnte extrapoliert, so besteht für die künftige Entwicklung der »Francia« gewiss kein Grund zur Besorgnis: Die Zeitschrift hat immer wieder hochklassige Beiträge gebracht, die wichtige Forschungsergebnisse zur Geschichte des westeuropäischen Mittelalters und vor allem den dortigen Quellen dokumentieren. Sie ist insofern als Werkzeug der wissenschaftlichen Kommunikation aus der deutsch-französischen Mediävistik nicht wegzudenken – und es bleibt zu hoffen, dass sie diese vielleicht unspektakuläre, aber umso wichtigere Aufgabe auch beim nächsten Jubiläum noch mit Bravour erfüllt.

87 Vgl. Jean-Claude SCHMITT, Otto Gerhard OEXLE (Hg.), *Les tendances actuelles de l'histoire du Moyen Âge en France et en Allemagne. Actes des colloques de Sèvres (1997) et de Göttingen (1998)*, Paris 2002.